

Schwesternberuf in der Mission

wieder die 28 Meilen per Wagen. In Begleitung einer lb. Mitschwester bestieg ich denselben und unsere erste Frage war, wie ist der Weg. Schlecht ist er, hieß es, schlüpfrig und vom vielen Regen ganz verdorben. Langsam gings vorwärts und die 6 Esel mußten sich ordentlich plagen, denn der Wagen rutschte beständig hin und her. Meine lb. Mitschwester, die den Weg zum ersten Male machte, fragte nach längerer Zeit den Fuhrmann, ob der Weg nicht bald besser werde. Derselbe erwiderte: „Wenn wir mal am Satan vorbei sind, ist die Gefahr vorüber.“ Es ist dort ein sehr schlechter Weg, weißer Lehmboden, steil abwärts und auf beiden Seiten des Weges sind tiefe Rinnen vom Wasser gezogen. Rutscht ein Wagen oder Kutschere dort auf die Seite, so wird er unvermeidlich umgeworfen. Weil nun alle hier und zu jeder Zeit so viel Schwierigkeit mit dem Fuhrwerk haben, haben die Eingeborenen diese Stelle fa-Satan, beim Teufel, geheißen. Vorsichtshalber stiegen wir schon beim kl. Satan, wie der Kutschere sagte, ab und kamen dann glücklich auch am großen Satan vorbei. Der Kutschere mußte in einem fort schreien um die Esel am gehen und auf die richtige Stelle zu halten. Oben am Hügel ankommend stiegen wir Gott dankend wieder auf und nach einer Fahrt von 8 Stunden im Regen konnten wir dem lb. Heiland in Mariatrostes Kirchlein danken für seine Hilfe auf der ganzen Reise.

Schwesternberuf in der Mission

Von P. Kammerlechner, R. M. M.

Gar manche ruft der Herr in seinen Dienst, gar manches Mädchen fühlt in sich den Ruf des Herrn, hinauszuziehen in die weite Welt, um für den Herrn Seelen zu gewinnen in der Heidenwelt. Aber ein unüberwindbares Hindernis stellt sich dem Ruf des Herrn entgegen; denn die Eltern wollen ihre Einwilligung nicht geben. Ja richtig, so sagt der Heiland selbst: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ Aber ohne den Segen der Eltern, das ist doch auch zu schwer und so verhallt der Ruf des Herrn, ohne befolgt zu werden und in der Mission, da wären tüchtige Schwestern so notwendig. Dort würden sie auch auf das Elternhaus in der fernen Heimat reichlich Gottes Segen herabrußen durch ihre Opferliebe, durch ihre restlose Hingabe an den gemeinsamen Meister, den Heiland. Und was von Missionsberufen gilt, das gilt auch für Klosterberufe in der Heimat.

Nun möchte ich allen katholischen Eltern zurufen: „Laßt euch nicht beschämen von unseren Heiden.“ Am 19. August dieses Jahres gab hochwürdigster Herr Bischof Fleischer 9 schwarzen Mädchen den Schleier der Kandidatinnen der Töchter des hl. Franziskus, einer eigens für

schwarze Mädchen gegründeten Kongregation. Und fast alle haben die Einwilligung von heidnischen Eltern erhalten. Nächstes Jahr sollen bereits 6 eingeborene Schwestern, von Natal hierher zurückkommen. Ist das nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß der Segen Gottes auf unserer Missionsarbeit ruht?

Die erste Taufnummer unserer Mission weist das Datum 24. 2. 1909 und bereits treibt die herrlichste Frucht katholischen Lebens seine Blüten, das Klosterleben. Da wir sind stolz auf unsere eingeborenen Schwestern, mitten aus dem Heidentum herausgewachsen, hat sie der Ruf des Herrn gelockt, und sie folgten diesem Ruf, obwohl nach der



Katholische Aktion in Südafrika

Eine Tochter ist Lehrerin in unserer Mission; eine Tochter ist geprüfte Krankenpflegerin; der Sohn ist Lehrer im Seminar für schwarze Priesterkandidaten.

Anschaulichkeit unserer Schwarzen erst ein Mensch, der Kinder gezeugt oder geboren hat, als vollwertiger Mensch zählt. Sie haben lang warten müssen, aber schließlich haben ihre heidnischen Eltern doch die Einwilligung gegeben; und zwar kostet das einem heidnischen Vater oder Bruder gar viel; denn die meisten Mädchen waren schon längst an einen Burschen vergeben und dieser hinwiederum hat bereits auf verschiedene Weise für seine Braut gesorgt, ihr Kleider gekauft, ihr Geld gegeben usw. Auch der Vater hat die Heiratsgabe bereits erhalten und das muß nun alles zurückgegeben werden. Und zwar muß der Vater nicht nur die Anzahl Vieh zurückgeben, die er erhalten

hat, sondern auch die Vermehrungsziffer. So wird es vielfach geradezu unmöglich die Zurückzahlung zu leisten. Durch Wohltäter in der Heimat war es uns zwar möglich, einige Hilfe zu leisten, aber immerhin blieb für den Vater noch ein großes Opfer. So erhielt z. B. einer von uns 160 Mark, mußte aber 16 Ochsen zurückgeben. Dazu ist es einem Heiden noch ganz unmöglich, den Wert des Ordenslebens zu erfassen. Aber trotzdem haben sie die Einwilligung gegeben, wenn sie sich auch scheuten, es vor der Öffentlichkeit zu tun. So nahm einer fast keine Hilfe an, meinte aber er wird jetzt denn öfter auf die Mission kommen und tüchtig schimpfen, um zu zeigen, daß er dagegen ist, aber wenn sie unbedingt wolle, soll sie nur Schwester werden.

Und du christliche Mutter und du christlicher Vater, die ihr doch als katholische Christen überzeugt seid müßt von der Größe des Ordensstandes und noch mehr des Missionsberufes, könnt ihr dauernd eurem Herrgott eure Kinder versagen, die er mit dem Ruf seiner Gnade zu seinem heiligsten Dienste lockt? Heiden schenken ihre Kinder einem Gott, den sie nicht verehren und nicht lieben und ihr christliche Eltern versagt euer Kind eurem Herrn und Gott, den ihr lieben sollt aus ganzem Herzen und dessen unendliche Liebe zu allen Menschen ihr nur zu gut kennt. Wollt ihr euch wirklich beschämen lassen von unseren Heiden? Mein das könnt ihr nicht, verweigert euren Töchtern keinen Augenblick mehr euer Jawort und euren Segen, wenn ihr euch überzeugt habt, Gottes Gnade ruft sie und wenn euer Herz dabei auch blutet, denkt an den, dessen göttliches Herz verblutet ist am Kreuze auch aus Liebe zu euch.

Unmerkung der Redaktion: Kandidatinnen mögen sich melden: Missionshaus der Schwestern vom kostbaren Blut, Neuenbeken bei Paderborn.

Missionspost

Dom Turmbau von Babylon mit seinen Folgen für den Missionar schreibt P. Kammerlechner aus Rhodesia: Nach der hl. Schrift wollten die Menschen einen Turm bauen, der bis zum Himmel reichte, aber Gott hat ihren Übermut bestraft und verwirrte die Sprache, sodaß sie einander nicht verstehen konnten. Die Sprachenverwirrung machte ein Zusammenleben unmöglich und zwang die Menschen, sich über die ganze Erde zu zerstreuen. Die Sprachenverwirrung dauert fort bis heute und so ist der Mensch, der sich in einem fremden Land niederlassen will, gezwungen eine andere Sprache zu lernen als die, die er zu Hause gesprochen. Es gibt schon in der eigenen Sprache oft genug Missverständnisse. Ist es doch erst unserm Doktor passiert, daß ihm eine unserer Schwestern einen Stuhl brachte, als er bei der Untersuchung einer Darmfranken meinte: „Hier möcht' ich den Stuhl sehen.“ Sind solche drollige Missverständnisse schon in der Muttersprache möglich, so ist es leicht verständlich, wie oft solche unfreiwillige Wiße in der Mission geleistet werden, wo man mit den Schwierigkeiten zweier fremder Sprachen (englisch und Eingeborensprache) zu kämpfen hat. So kann man, da man doch die Sprachen erst nur sehr mangelhaft beherrscht, oft infolge eines Missverständnisses schrecklich aufrichtig